

Martin Sturmer

Afrika!

Plädoyer für eine differenzierte
Berichterstattung

HERBERT VON HALEM VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Martin Sturmer
Afrika!
Plädoyer für eine differenzierte Berichterstattung
Köln: Halem, 2017

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2017 Herbert von Halem Verlag, Köln

Zuerst erschienen im UVK Verlag, Konstanz, 2013 (978-3-86764-323-8)

978-3-7445-0419-5 (Print)
978-3-7445-0421-8 (ePDF)
978-3-7445-0420-1 (ePub)

Einband: Susanne Fuellhaas, Konstanz
Titelfoto: Bigstock
Lektorat: Christiane Hörmann, Konstanz

Printed in Germany

Herbert von Halem Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Schanzenstr. 22, 51063 Köln
Tel.: +49(0)221-92 58 29 0
E-Mail: info@halem-verlag.de
URL: <http://www.halem-verlag.de>

Inhalt

1	Aufbruch vom falschen Ort	7
2	Nachrichten aus Afrika: Wen interessiert's?	15
3	Der verleumdete Kontinent	25
3.1	»Gute Nachrichten sind keine Nachrichten«: Strukturmerkmale der Afrika-Berichterstattung.....	29
3.2	Der Tod im Fokus: Bilder der Afrika-Berichterstattung	44
3.3	»Der Neger auf dem Abort« und andere sprachliche Verfehlungen.....	49
3.4	Folgen der schlechten Presse.....	54
4	Von Patrice Lumumba zu Rokia: Kommunikationswissenschaftliche Grundlagen	61
4.1	Die Kongo-Krise und die Entdeckung der Nachrichtenfaktoren	63
4.2	Gatekeeper: Torwächter der Information	70
4.3	News Bias: Einstellungen machen Geschichten.....	72
4.4	Agenda Setting: Themen formen Meinungen	73
4.5	Framing: Das Gesicht der Armut	75
5	Augenzeugen der Katastrophe: Die Akteure der Afrika-Berichterstattung	79
5.1	Nachrichtenagenturen: Weltmeister der Kommunikation.....	79
5.2	Der Afrika-Korrespondent als Auslaufmodell	85
5.3	Desinteresse und Unwissen: Die Rolle der Abnehmerredaktionen.....	90
5.4	»Children starving, mothers dying«: Öffentlichkeitsarbeit der Hilfsorganisationen	93
5.5	Prominente und die Reiter der Apokalypse.....	98

5.6	PR an der Front: Das Erbe von Biafra.....	101
6	Perspektivenwechsel: Eine differenzierte Berichterstattung ist möglich.....	115
6.1	Eine Nachrichtenagentur stellt die Welt auf den Kopf: Die Geschichte von Inter Press Service.....	125
6.2	Inhaltsanalyse von IPS Deutschland	142
6.3	Resonanz von IPS in den Salzburger Nachrichten	152
6.4	Zusammenfassung.....	161
7	Ankunft in Kampala	163
	Literatur.....	167
	Index	187

1 Aufbruch vom falschen Ort

»Du traust Dich vielleicht was!« Meine gute Freundin Hertha, mit der mich seit Jahren ein fast schon halsstarriger Afrika-Optimismus verbindet, schüttelte verständnislos den Kopf. »Mitten im Chaos nach Kinshasa. War das denn nicht gefährlich?«

Die Wahrheit ist: Ich war noch nie in Kinshasa. Und selbstverständlich habe ich das Gegenteil auch nie behauptet. Mein Kommentar über die Hintergründe des Kongo-Krieges im Herbst 2008 für eine österreichische Tageszeitung hatte Hertha aber ein völlig anderes Bild vermittelt: Zierte dort doch die Ortsmarke »Kinshasa« die Einleitung meines Beitrags.

Die Ortsmarke – im englischsprachigen Journalismus »dateline« genannt – ist die Garantieerklärung an den Leser, dass der Verfasser zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort war. Die Handbücher internationaler Leitmedien wie REUTERS, ASSOCIATED PRESS oder THE NEW YORK TIMES erlauben hier keine Kompromisse und verlangen die penible Einhaltung von korrekten »datelines«. »Eine Ortsmarke zu fälschen ist ein schwerwiegender Verstoß gegen die journalistische Integrität und den ungeschriebenen Vertrag zwischen Journalist und Leser«, erklärt *Serge Schmemann* (Zit. nach Güsten 2007: 2), Chef der Meinungsseite bei der INTERNATIONAL HERALD TRIBUNE. Schmemann erinnert an die Vertrauenskrise bei der NEW YORK TIMES im Jahr 2003: Der Reporter *Jayson Blair* hatte bei etlichen Stories falsche »datelines« angegeben und damit seinen Kollegen und Lesern profunde Vor-Ort-Recherche vorgegaukelt. In Wahrheit aber hatte er von anderen Medien abgeschrieben. In ihrer Titelseite nach Blairs Abgang bezeichnete die NEW YORK TIMES die Affäre als einen »low point in the 152-year history of the newspaper« (Barry et al. 2003).

In deutschsprachigen Medien ist der Umgang mit Ortsmarken wesentlich laxer. Die korrekte »dateline« wäre in meinem Fall »Salzburg« gewesen. Dort also, wo ich mich mit dem Thema beschäftigt und den Artikel verfasst habe. Natürlich hatte ich auch Salzburg als Ortsmarke angegeben. Offenbar war das der Redaktion aber zu wenig. Sie wollte den Eindruck vermitteln, einen Korrespondenten vor

Ort zu haben. Unser Mann in der Demokratischen Republik Kongo, dem Herz der Finsternis! Das kommt beim Publikum besser an als ein Autor aus der Mozartstadt. Noch dazu belastet der kleine Griff in die Trickkiste das Redaktionsbudget kein bisschen. Dass mein Beispiel kein Einzelfall ist, bestätigt die freie Korrespondentin *Susanne Güsten* (2007: 4):

»Nach Erfahrung vieler Auslandskorrespondenten sind es meist die heimischen Redaktionen, denen der Sitz des Korrespondenten als Ortsmarke nicht schick genug ist – und die deshalb zwar noch keine Reisekosten locker machen, dafür aber die Ortsmarke umdichten.«

Die Verwendung falscher Ortsmarken gilt in der Afrika-Berichterstattung deutschsprachiger Medien als gängige Praxis. Selbst etablierte Einrichtungen wie die DEUTSCHE PRESSE-AGENTUR (DPA) gehen hier mit wenig Sorgfalt zu Werke: Der Leipziger Kommunikationswissenschaftler *Lutz Mücke* (2009a) schätzt, dass die »datelines« der Afrika-Berichte der DPA in zumindest jedem zehnten Fall fragwürdig sind. In seinem Buch »Journalisten der Finsternis« erzählt Mücke von einem DPA-Korrespondenten, der binnen 20 Minuten aus Kenias Hauptstadt Nairobi und dem 4.000 Kilometer westlich gelegenen Lagos berichtet haben will (ebd.).

Die Gründe für die Fälschungen liegen auf der Hand: Afrika besteht aus 54 Staaten, die Standorte von Nachrichtenagenturen und Auslandskorrespondenten konzentrieren sich aber auf die wenigen internationalen Medienzentren des Kontinents – Nairobi, Kairo, Kapstadt und Johannesburg. Und selbst in diesen Metropolen sind nur etwa 30 deutschsprachige Korrespondenten zu finden. Im Kampf um Aufmerksamkeit wollen Medien verständlicherweise eine unmittelbare Nähe zum Geschehen vermitteln. Die schwierige wirtschaftliche Situation macht den Redaktionen aber einen Strich durch die Rechnung: Kein Medienunternehmen kann es sich leisten, flächendeckend Korrespondenten in Afrika zu stationieren. Und freie Auslandsjournalisten sind angesichts der nicht gerade üppigen Honorare noch viel weniger in der Lage, für die Reisekosten selbst aufzukommen. Also erfolgt der Lokalausgang ausschließlich über die Tasten des Redaktionscomputers. Wem soll das schon auffallen?

Münchhausen in Afrika

Aber es geht noch schlimmer: In der Afrika-Berichterstattung werden manchmal sogar Begegnungen oder ganze Geschichten erfunden. Unvergessen ist der Skandal um die teilweise erlogene Autobiografie »Mitten in Afrika« von *Ulla Ackermann* (2003). Nicht nur das Verlagshaus Hoffmann & Campe ist der selbsternannten Kriegsreporterin auf den Leim gegangen, sondern auch etliche Medien. Und hätte nicht die ehemalige Südafrika-Korrespondentin des SPIEGEL, *Almut Hielscher* (2003), die bizarren Lügenmärchen enthüllt, wäre Ackermann vermutlich bis heute nicht aufgefliegen.

Um Tatsachen von Märchen zu unterscheiden, braucht es einerseits viel Wissen um die Lebensrealität auf dem afrikanischen Kontinent, andererseits profunde Recherche. »Factchecking« lautet das Zauberwort, das offenbar immer mehr an Bedeutung verliert. Eklatant sichtbar wurde dieser Qualitätsverlust im Zuge der posthumen Diskussion um das Werk von *Ryszard Kapuściński*. Dem polnischen »Jahrhundertreporter« war von seinem Biografen *Artur Domosławski* vorgeworfen worden, gelegentlich mit der Wahrheit auf Kriegsfuß gestanden zu haben. Tonangebende Medien rund um den Erdball haben daraufhin den Anfang 2007 verstorbenen Starjournalisten zum Schwindler abgestempelt. Nach Ansicht des Kapuściński-Übersetzers *Martin Pollak* (2010) schlug die »Stunde der kleinen Reporter«:

»(...) wenn man sich vor Augen hält, wie hier jemand in einem Text, in dem es um journalistische Standards geht, in dem er einem großen Reporterkollegen unter die Nase reibt, er habe es mit der Wahrheit nicht immer so genau genommen, selbst mit der Wahrheit umgeht, könnte man eher weinen. So werden Legenden gemacht. Aus Halbwahrheiten entstehen Wahrheiten, aus Gerüchten harte Fakten.«

So wurde Kapuściński vorgeworfen, dass er z. B. den kongolesischen Freiheitskämpfer und späteren Premierminister *Patrice Lumumba* nie persönlich kennengelernt hatte. Anders als es im Klappentext der englischsprachigen Ausgabe des Klassikers »Der Fußballkrieg« zu lesen gewesen wäre. Zumindest in diesem Fall geschieht Kapuściński (2007) Unrecht. Der aufmerksame Leser erkennt bei der Lektüre von »Der Fußballkrieg« rasch, dass die Begegnung mit Lumumba in Stanleyville – dem heutigen Kisangani – nie wirklich stattgefunden

hat. Kapuściński selbst schreibt wenige Seiten vor der betreffenden Reportage, dass der Politiker bei seiner Ankunft im Kongo bereits inhaftiert war. Unbeeindruckt von der Diskussion behauptete aber Kapuścińskis deutscher Verlag Eichborn¹ selbst 2011 noch beharrlich das Gegenteil: »(...) wer außer Kapuściński hat die Reden von Nasser und Nkrumah mit eigenen Ohren gehört, Salvador Allende, Idi Amin, Che Guevara und Patrice Lumumba persönlich getroffen?« (Eichborn 2011)

Das Wechselspiel von Vermarktungsinteressen und Wahrnehmungsrastern stellt für den wohl profiliertesten Afrika-Journalisten im deutschsprachigen Raum, *Bartholomäus Grill*, das eigentliche Problem der Berichterstattung dar. In seinem Bestseller »Ach, Afrika« analysiert Grill (2005a: 37f.) treffend:

»Gefragt ist in der Regel die oberflächliche, flinke Depesche, die Sensationsmeldung oder die impressionistische Katastrophenstory, nicht die nachdenkliche Analyse oder die gelassen erzählte Geschichte. Im globalen Infotainment wird die Ware Information in kleinen, scharfen Bissen verabreicht.«

Dieser Zugang begünstigt äußerst problematische Entwicklungen. *Lutz Mükke* erzählt von einem Nairobi-Korrespondenten der ARD, der pro Jahr rund 1.000 Hörfunkbeiträge aus dem Studio in der kenianischen Hauptstadt abgesetzt hat. Und das aus einem der schwierigsten Berichtsgebiete der Erde. Wie das gehen soll? Mükke (2008: 5) klärt auf:

»In Wirklichkeit verließ der Korrespondent vergleichsweise selten sein Büro, sondern hörte den Afrika-Service der BBC und schnitt am Schreibtisch systematisch deren O-Töne mit (die mittlerweile in sendefähiger Qualität zu empfangen sind), um diese dann in seinen Beiträge weiter zu verarbeiten, häufig ohne die Quelle zu nennen. Beiträge waren mitunter so zusammengestellt, dass sie lediglich den Eindruck erweckten, der Korrespondent sei vor Ort gewesen. Als Dramatisierungsmittel benutzte er gerne atmosphärische Hintergrundgeräusche wie Hubschraubergeräusche und Maschinengewehrsalven und ab und an musste das (Dienst)Personal als O-Ton-Lieferant herhalten.«

¹ Am 2. Dezember 2011 wurde der insolvente Eichborn Verlag von Bastei Lübbe übernommen.

Der Weg zu einer differenzierten Berichterstattung

In der Afrika-Berichterstattung wird Medienkonsumenten Authentizität also oft nur vorgespiegelt. Was aber noch schwerer wiegt, ist das Verharren von deutschsprachigen Medien in den gängigen Berichterstattungsmustern: Afrika – das ist der Kontinent von Hunger und Elend, das Rückzugsgebiet von machtgierigen Diktatoren, die Brutstätte von Kriegen und Gewalt. Die Berichterstattung ignoriert dabei weitgehend die Fortschritte, die Afrika in den letzten 20 Jahren gemacht hat: Die enorme wirtschaftliche und politische Entwicklung des Kontinents bekommt das Publikum bestenfalls am Rande mit. »Im Grunde ist die europäische Seele immer noch auf der Suche nach dem archaisch dunklen, seit Jahrtausenden unveränderten Afrika«, meint der Münchener Ethnologe *Stefan Eisenhofer* (Zit. nach Kastler 2011). Das hört sich nach Resignation an. Doch gerade dagegen setzt sich dieses Buch zur Wehr.

In meinen unzähligen Diskussionen mit Journalisten und Kommunikationswissenschaftlern wurde nur in Ausnahmefällen bestritten, dass eine Verbesserung der Afrika-Berichterstattung in punkto inhaltlicher Qualität notwendig ist. Die Frage, die sich dabei vorrangig stellte, war: Lässt sich ein differenzierter Afrika-Journalismus angesichts redaktioneller Sparmaßnahmen überhaupt noch bewerkstelligen? Meine klare Antwort: Ja. Wie? Durch einen einfachen Wechsel der Perspektive. Ich bin überzeugt, dass die Zukunft der deutschsprachigen Afrika-Berichterstattung in den fähigen Händen afrikanischer Medienprofis liegt. Internet und Social Media ermöglichen heute eine Kontaktaufnahme binnen Minuten, innerhalb weniger Stunden können Angaben auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft und profunde Meinungen von Länderexperten eingeholt werden. Die Beauftragung von erstklassigen Journalisten des Kontinents – egal ob für Tageszeitung oder TV-Anstalt – ist längst keine Frage des Könnens mehr, sondern schlicht eine des Willens.

Dieses Buch will die Beweisführung antreten, dass dieser Perspektivenwechsel eine differenzierte journalistische Auseinandersetzung mit dem Kontinent ermöglichen kann. Dafür ist zunächst eine Beschäftigung mit den publizistischen Trends, den Merkmalen und Akteuren der Berichterstattung sowie den kommunikationswissenschaftlichen Grundlagen notwendig.

Das nachfolgende Kapitel »Nachrichten aus Afrika: Wen interessiert's?« versucht der gegenwärtigen Krise der Auslandsberichterstat-

tung auf den Grund zu gehen. Beflügelt von Erfolgstiteln wie *LANDLUST* und *SERVUS IN STADT UND LAND* haben Regionalisierungstendenzen die tektonischen Platten im deutschsprachigen Journalismus verschoben, Berichte aus dem Ausland gelten mittlerweile als Quotenkiller. Dieser Annahme widersprechen allerdings die Ergebnisse der Publikumsforschung deutlich. Vielmehr dürften deshalb wohl medienökonomische Motive verantwortlich für den leisen Abschied von qualitativ hochwertiger Auslandsberichterstattung sein.

Im Kapitel »Der verleumdete Kontinent« erfolgt dann eine inhaltliche Bestandsaufnahme des Afrika-Journalismus im deutschsprachigen Raum. Die oft kritisierte Konfliktperspektive steht dabei ebenso im Fokus wie eine Auseinandersetzung mit den Bildern und der Sprache der Afrika-Berichterstattung. Die Darstellung konkreter Fehlleistungen darf nicht als plumpe Kollegenschelte missverstanden werden. Vielmehr will sie dafür sensibilisieren, welche weitreichenden Auswirkungen das Verharren in negativen Berichterstattungsmustern für die Entwicklungsmöglichkeiten des Kontinents hat – vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht. Globale Ökonomie-Vordenker sind sich einig, dass Afrika den Weg aus der Armut nur dann finden kann, wenn der Kontinent seine Chancen im Handel gleichberechtigt nutzen kann. Hand aufs Herz: Würden Sie als Unternehmer in einem Staat investieren, der angeblich permanent an der Kippe zum Bürgerkrieg steht? Würden Sie Anzahlungen für Waren leisten, wenn Sie einen politischen Umsturz im Herkunftsland befürchten müssten?

Die kommunikationswissenschaftlichen Grundlagen für die gängigen Berichterstattungsmuster werden im vierten Kapitel »Von Patrice Lumumba bis Rokia« behandelt. Der Abschnitt beschäftigt sich mit den journalistischen Selektionsmechanismen und bietet Erklärungsmodelle für den medialen Einfluss auf das öffentliche Diskussionsklima an. Interessant dabei ist, dass afrikanische Ereignisse und Personen wesentlich zur Formulierung der Ansätze beigetragen haben, wengleich auch nur passiv: Die Wurzeln der europäischen Forschungstradition zu den Nachrichtenfaktoren liegen in der Kongo-Krise von 1960. Und das siebenjährige Mädchen *Rokia* aus Mali stand Patin für ein Framing-Experiment, das einen Erklärungsrahmen für mediale Bilddarstellungen anbietet.

Welche Rolle spielen Nachrichtenredaktionen, Auslandskorrespondenten und Heimatredaktionen in der Konstruktion der vorherrschenden Afrika-Bilder? Welchen Einfluss üben die PR-Aktivitäten von Hilfsorganisationen, Prominenten und Regierungen aus? Diese

Fragen werden im Kapitel »Augenzeugen der Katastrophe: Die Akteure der Afrika-Berichterstattung« beantwortet.

In Kapitel 6 wird schließlich der vorgeschlagene Perspektivenwechsel skizziert. Die Beschäftigung von afrikanischen Journalisten als sogenannte »new foreign correspondents« ist in internationalen Medien wie AGENCE FRANCE-PRESSE (AFP), AL JAZEERA oder REUTERS bereits gang und gäbe. Der Gedanke ist aber alles andere als neu: Seit ihrer Gründung im Jahr 1964 setzt die Nachrichtenagentur INTER PRESS SERVICE (IPS) auf die »Stimmen des Südens«. Erklärtes Ziel ist damals wie heute, für mehr Ausgewogenheit im internationalen Kommunikationsfluss zu sorgen. Ob die Agentur mit ihren beschränkten finanziellen Mitteln dazu überhaupt in der Lage ist, wird anhand einer Medienresonanzanalyse in der österreichischen Tageszeitung SALZBURGER NACHRICHTEN (SN) untersucht. Dabei wird deutlich, dass IPS sowohl die Qualität als auch den richtigen Themenzugang hat, um für eine differenzierte Afrika-Berichterstattung zu sorgen. Des Weiteren zeigt die Analyse, welche Einflussfaktoren bei der Veröffentlichung von Beiträgen zu afrikanischen Themen wirksam sind.

Das letzte Kapitel führt uns nach Kampala zu *Rosebell Kagumire*. Im März 2012 hat die Journalistin in einem Online-Video der einseitigen Darstellung ihres Heimatlandes in der viralen Kampagne »Kony 2012« vehement widersprochen. Ihre Videobotschaft wurde – begleitet von einem hohen weltweiten Medienecho – selbst zum Hit. Für Kagumire ein sichtbarer Beweis dafür, dass sich die Einstellung internationaler Medien allmählich ändert: Afrikanische Journalisten werden mehr denn je in die Berichterstattung über den Kontinent eingebunden.

Die Zusammenarbeit mit afrikanischen Kollegen in ihren Heimatländern lohnt sich auch für deutschsprachige Redaktionen: Teure Unterhaltskosten für Auslandsbüros entfallen, Reisen bleiben auf das Inland beschränkt. Gleichzeitig sinkt die Abhängigkeit von Nachrichtenagenturen und PR-Informationen. Resultat: Die Berichterstattung wird exklusiver und gewinnt an Qualität und Authentizität. Korrekte Ortsmarke selbstverständlich inklusive.